Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 4

Artikel: Winterbild

Autor: Fischli, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634404

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 4 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 26. Januar 1935

Winterbild. Von Albert Fischli.*)

Bergaufwärts eine Doppelspur im reinen Schnee;
Den festgeprägten Stapfen eines Mannes dicht
Zur Seite zierlich leichter Mädchenfüße Tritt:
Kein Zweifel, vor mir wanderte ein liebend Paar
Hinauf in dieses Winter-Märchenparadies.
Sie schritten auf dem schmalen Gratweg Hand in Hand
An seine starke Schulter schmiegte sie sich sanft,
Und nicht ein Wörtlein gaben sie der Stille preis.
Und hörten nicht das Knirschen ihres Tritts im Schnee,
Noch eines Zwitscherlinges jämmerlichen Ruf,
Ihr Lauschen galt dem eignen bangen Herzen nur.
Vorahnend die Erfüllung seligen Geschicks,
Beschwingten Fußes eilten sie der Höhe zu.
Und hier die Bank, hier ward zu zweier Menschen Rast
Sorgsam das Polster schimmernden Schnees hinweggewischt.
Hier sassen sie, und wie mit Kinderaugen sah'n
Sie auf das unbewegte weite, weiße Meer,
Das Häusertrüpplein, in der Kälte dicht geduckt,
Den fernen Wald, vom Dämmernebel leis verhüllt
Und fühlten, in der unentweihten Einsamkeit
Dankfromm erschauend, tiefes Gottbegnadetsein,
Und küssten sich zum erstenmale, und berauscht
Von Wonne wandten sie sich in die Stadt zurück.

*) Entnommen dem eben im Verlage H. R. Sauerländer und Cie. in Aarau erschienenen Gedichtbändchen „Einkehr". Es ist eine Sammlung schlichter, aber formschöner aus liebeswarmem Herzen emporgestiegener, von einem urteilsstarken Intelekt durchgearbeiteter Verse. Ein besinnlicher Wanderer schreitet der Dichter durch die Natur, das Leben, die Zeiten. Immer ist er mit sich allein — die „ewig nie gestillte Seele" — und doch immer trostvoll verbunden mit der gotterfüllten Welt. Seine Gedichte sind Gedankenperlen, in das Gold tiefempfundener Poesie gefaßt. In seinem vornehm geschmackvollen Leineneinband ein Geschenkbüchlein für den liebsten Freund! H. B.

Das Menschlein Matthias. Roman von Paul Ilg.

3

Matthias zog es auch nicht mit Gewalt zur Kirche, um so mehr aber zum Guggisauer Bahnhof, wo er die Mutter nach der Kinderlehre abholen durfte. Das galt ihm jetzt mehr als alle Forellen und Krebse im Rickentobel. Er blickte bestürzt hinunter und sagte kläglich: „Ja, ich weiß schon ... dann kommen wir zu spät an den Zug!"

Es ruckte und zuckte schon wieder verdächtig in dem Milchgesicht. Aber vor dem Großen loszuheulen war das Allerschmählichste, was ihm widerfahren konnte. Dann durfte er tagelang nicht mehr neben ihm nach und von der Schule gehen, und ganz bodenlos klang dessen Verachtung, wenn er sagte: „Hotz, was bist du für ein minderer Fötzel und Leckerleschlecker!"

Zudem konnte er Konrad nicht leicht etwas abschlagen. Auf allen gemeinsamen Wegen, besonders bei Verfolgungen, Schülerschlachten, war ihm der Große ein starker Beschützer; es kam sogar vor, daß dieser der eigenen Mutter wütend entgegentrat, wenn nach seinem Gefühl Matthias eine ungerechte Strafe erlitt.

Aber wie sollte er ihm heute zu Willen sein? Was mußte die Mutter denken, wenn sie bei der Ankunft zum Wagenfenster hinauswinkte und ihr Matthias gar nicht da war? Am Ende dachte sie, er sei krank und bekam voller Angst Herzklopfen.

Konrad versetzte ungehalten: „Dummes Zeug, 's wird schon langen. Wir fegen schnell den Bach hinauf und dann hinten herum. Bis um zwölfe ist Zeit genug!"

Die zwei so grundverschiedenen Wesen, beide im gleichen mattbraunen Aelplergewand aus schwartenzähem Stoff mit halblangen Hosen, sahen aus wie David und Goliath. Konrad hatte vor dem Kleinen jedoch eine fingerbreite blaue Stahlkette voraus, an der eine arg verbeulte, riesenhafte Jahrmarktsuhr von Messing hing. Das Monstrum kam als Zeitmesser nicht in Betracht, trotzdem der Besitzer die Launen des „Werkes" eifrig studierte, um aus den Abweichungen doch wieder einen Maßstab für den Stand der Zeit zu gewinnen. Ihre Unzuverlässigkeit schuf ihm öfters Aergernis, dessenungeachtet ließ er keinen Tadel auf die